

revue

De Magazin fir Lëtzebuerg

Obdachlosigkeit
**Gesichter
der Straße**

Kaffeeboom in Luxemburg
**Eine Frage des
Geschmacks**

Digitales Radio
**Die Zukunft
heißt DAB+**

Alexandra Oxacelay – Stëmm vun der Strooss

Gegen die Ungerechtigkeit

Im Schwitzkasten
**Sauna an
kalten Tagen**

04/24 24.01.2024

04
5 453000 111019

Lux 4,30€

Die Gesichter der Straße

Viel wurde in den letzten Wochen über das Bettelverbot gesprochen. Nur wenig aber mit den Betroffenen selbst, bedauert Caritas-Direktor Marc Crochet. Deshalb begrüßt er die Initiative des Fotografen Félix Wolter. Dieser will der Obdachlosigkeit ein Gesicht geben.

Text **Eric Hamus**
Fotos **Félix Wolter**

Augen lügen nicht. Sie sind ein Fenster zur Seele“, sagt Félix Wolter. „Leider fällt oft erst auf den zweiten Blick auf, was sich hinter der Fassade befindet. Wie schön diese Menschen doch eigentlich sind. Deshalb war es mir wichtig, der Obdachlosigkeit ein Gesicht zu geben.“ So sei aus einer spontanen Entscheidung am Nachmittag ein soziales Projekt geworden, das nicht ausdrucksstärker hätte sein können.

Der Fotografie widmet sich Félix Wolter eigentlich nur in seiner Freizeit. Das aber schon seit seiner Jugend. Seine Leidenschaft gilt der Schwarz-Weiß-Fotografie, die Straßen sind sein Spielfeld. „Street Photography“ nennt sich die Disziplin, mit der Wolter die Essenz des Stadtlebens auf Film bannt. Und das, was sich aktuell auf den Straßen der Hauptstadt abspielt, sei bestürzend, gar schockierend, sagt er.

Anlass für sein Projekt seien die zahlreichen Presseberichte der letzten Wochen gewesen, die sich mit dem Bettelverbot befassen. Bei der Betrachtung der begleitenden Bilder sei ihm aufgefallen, dass die Obdachlosen nur allzu oft aus der Ferne oder von hinten fotografiert wurden. „In den Aufnahmen geht das Wesen ihrer Menschlichkeit verloren“, so der Künstler, der auch beruflich regelmäßig mit Armut und Ausgrenzung zu tun hat. Deshalb

habe er sich dazu entschlossen, die schwierige Realität der Obdachlosen auf seine Manier festzuhalten.

Es sei ihm wichtig gewesen, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, sich mit ihnen zu unterhalten und ihre von der Zeit gezeichneten Gesichtsausdrücke einzufangen. „Hinter jedem Bild versteckt sich eine komplexe Geschichte, die differenziertere Lösungen erfordert als banale Polizeieinsätze“, betont Wolter. „Hinter den Gesichtern verbergen sich normale Menschen, die durch unvorhersehbare Lebensunfälle in eine missliche Lage geraten sind. Das geht manchmal schneller, als man denkt.“

Wolter nennt die Erfahrung „zutiefst bereichernd“. Sie habe ihm erlaubt, ein authentisches Moment mit Menschen zu teilen, die von der Gesellschaft ignoriert werden: „Diese Bilder sind nicht einfach nur Fotografien, sondern der Versuch, Menschen eine Stimme zu geben, die einfach nicht gehört werden.“

Kein Fait divers!

Genau diesen Punkt bedauert auch Marc Crochet. „Wir reden viel zu oft nur über diese Menschen statt mit ihnen“, kritisiert der →

In die Augen schauen

„Meine Absicht war es, Empathie mit diesen Bildern zu wecken und zu zeigen, dass die Betroffenen Menschen sind wie du und ich“, schreibt Félix Wolter in seiner ursprünglichen Mitteilung an verschiedene Medienhäuser. Die Bilder hat er der revue umsonst zur Verfügung gestellt. Ihm sei es wichtig, der Obdachlosigkeit ein Gesicht zu geben und die Menschlichkeit dieser Personen zu zeigen. Mehr Bilder finden Sie auf www.wolter.lu





Caritas-Direktor Marc Crochet bedauert, dass mehr über die Betroffenen geredet wird als mit ihnen. Dabei lohne es sich, den einzelnen Menschen zuzuhören.

→ Caritas-Direktor, der fast täglich mit Obdachlosen und Menschen am Rande der Gesellschaft arbeitet. In den letzten Wochen sei viel über diese Personen gesprochen worden, ohne ihnen aber die Möglichkeit zu geben, sich auszudrücken und ihre Menschlichkeit zu zeigen.

Natürlich begrüße er die kritische Berichterstattung zum Bettelverbot. „Doch das Leben anderer Menschen ist kein Fait divers, den man schnell in Zeitungsberichten abhandeln kann. Zu komplex ist die ganze Problematik, zu hoch die Gefahr, in eine einseitige Berichterstattung abzugleiten“, stellt Crochet fest. Nun sei die Zeit gekommen, „die Luft anzuhalten und den Menschen in die Augen zu blicken“.

Im Grunde genommen seien sich viele Beteiligte in der Öffentlichkeit einig, dass man auch andere Wege hätte finden können, um zum gleichen Ziel zu gelangen. „Leider haben wir die Betroffenen in Kategorien eingeteilt: die Guten und die Schlechten. Doch wir müssen ein für alle Mal aufhören mit dieser Schwarz-

Weiß-Malerei. Jede Person ist anders, jede Situation zu komplex, um sie über einen Kamm zu scheren. Hinter jedem Obdachlosen versteckt sich ein menschliches Schicksal, das in ihrer Form respektiert werden soll. Dieser Punkt ist in den letzten Tagen etwas zu kurz gekommen“, bedauert der Caritas-Direktor.

Ein kurzer Weg

Viele Menschen seien sich nicht bewusst, dass der Weg vom normalen Leben auf die Straße oft nur ein kurzer sei. In manchen Fällen reiche eine kleine Ansammlung schlechter Entscheidungen, in anderen nur etwas Pech oder eine falsche Abzweigung. Man gerät in eine Spirale, aus der man nicht mehr ausbrechen kann. „Dabei fängt es oft nur klein ein. Heutzutage haben viele Menschen Schulden, um sich einen gewissen Lebensstil leisten zu können. Es muss nur etwas schiefgehen, und man hat keine Möglichkeit mehr, eine Rückzahlung zu begleichen. Dann kann es plötzlich ganz schnell gehen“, stellt Crochet fest.

Kein Verständnis hat der Caritas-Direktor für Gerede von Sozialschmarotzern, die vom System profitieren. „Die Karikatur vom Obdachlosen, der sich aus freien Stücken für ein Leben auf der Straße entscheidet, gibt es nicht“, betont Crochet. Die Szene befinde sich vielmehr im Wandel. So landen immer mehr junge Menschen auf der Straße, immer mehr Frauen und viele Familien, die keine Miete mehr zahlen können.

„In der Winteraktion haben wir sogar Personen, die tagsüber einer Arbeit nachgehen und alles dafür tun, um aus dieser Spirale auszubrechen. Leider sind manche Situationen zu komplex. Da kommen viele Komponenten zusammen – Suchtprobleme, körperliche und psychische Krankheiten. Viele Betroffene haben gesundheitliche Probleme, die sie davon abhalten, ihr Leben in den Griff zu bekommen“, so der Experte.

Soziales Triple-A

Bei der Frage, was die Gesellschaft tun könne, um diesem Problem beizukommen, atmet Crochet tief durch. „Wir müssen über unser Gesellschaftsmodell nachdenken. Doch sind wir bereit dafür? Viele von uns leiden unter Stress. Anstatt unser Leben zu entschleunigen, greifen wir zu Pillen. Ständig versuchen

„Hinter jedem Bild versteckt sich eine komplexe Geschichte, die differenziertere Lösungen erfordert als banale Polizeieinsätze.“

Félix Wolter, Fotograf

wir Probleme mit zusätzlichen Maßnahmen zu lösen. Dabei müssten wir eigentlich unsere Gesellschaft infrage stellen und den sozialen Triple-A anstreben statt den finanziellen. Dafür bedarf es keiner karitativen Vereinigungen, sondern einer großen gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Wir alle sind nur das Resultat eines Systems, das solche Situationen zulässt, gar begünstigt.“

Nicht den Blick abwenden, das wünscht sich Marc Crochet von dieser Gesellschaft. „Auch dürfen wir uns nicht darauf verlassen, dass die Polizei unsere Probleme löst. Das sollen wir schon selbst tun“, rät der Caritas-Direktor. „Wenn wir die Schicksale hinter der Obdachlosigkeit kennenlernen wollen, dann müssen wir auch bereit sein, diesen Menschen in die Augen zu schauen. Und das nicht nur auf Fotos, sondern im wirklichen Leben!“ ■

Die Augen sind das Fenster zur Seele. Davon ist Fotograf Wolter überzeugt. Ihn habe vor allem die Schönheit bewegt, die sich hinter der Fassade offenbart.

Dem Fotografen war es wichtig, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, sich zu ihnen zu setzen, und mit ihnen zu reden.

